

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Eduard Zache: Die geologische Wand im Humboldthain zu Berlin.

spröde zurückgewiesen, hätten die alten, darob erzürnten heidnischen Gottheiten das Schloss und seine Besitzerin nebst allen Schätzen in die Tiefe des Sees gestürzt. Nur ein edler Jüngling könne die Verwünschte erlösen. Sobald er in der Johannisnacht sie dreimal beim Namen gerufen, steige die Jungfrau herauf; dann müsse er sie, umdrängt von bösen Geistern, auf seinen Armen lautlos um die Kirche in Köpenick tragen; sobald dies zum dritten Male geschehen, sei der Bann gelöst, das Schloss steige wieder empor, und in dasselbe halte das neuvermählte Paar seinen Einzug.

Eine dritte Sage ist die von der „wilden Jagd“. Zu Zeiten lasse sich hier ein Getöse von Hörnern und Rüdengebell vernehmen und seltsame Gestalten fliegen durch die düstere Föhrenwaldung. Einzelne uralte Eichen deuten nun darauf hin, dass die Müggelberge ehemals eine Eichenwaldung getragen, sodass in Verbindung mit der Sage die Vermutung nahe liegt, unsere Hohenzollernfürsten haben, bis auf George Wilhelm, auch hier ihre Jagden abgehalten.“

Während dessen war allmählich das südliche Ufer erreicht, wo an der Anlegestelle am Fusse der Müggelberge gehalten wurde, um einige Passagiere aufzunehmen. Nach der Beendigung der Rundfahrt begaben wir uns ohne Aufenthalt zur Abendtafel in den Garten der Brauerei, von wo aus wir zum Bahnhof zurückkehrten, um 9 Uhr 13 Minuten nach Berlin zurückzufahren.

Die geologische Wand im Humboldthain zu Berlin.

Von Dr. Eduard Zache.

Die glänzende Fürsorge, welcher sich die biologischen Teile der beschreibenden Naturwissenschaften auf unseren höheren Lehranstalten zu erfreuen haben, macht die Vernachlässigung in Bezug auf die unorganische Hälfte doppelt fühlbar. Während dort durch die Lehrpläne reichlich Platz geschaffen ist für die genügende Stundenzahl, und Botanik und Zoologie als vollberechtigte Lehrgegenstände auftreten, bildet Mineralogie und Geologie kein selbständiges Fach mehr auf den höheren Schulen. Die Mineralogie hat noch eine Stätte bei der Chemie gefunden, die Geologie ist aber gänzlich ausgefallen, für sie bleibt einzig der Unterricht in der Erdkunde, wenn hier ein Rest von Zeit oder ein Interesse des Lehrers dafür vorhanden ist. Es ist ja natürlich, dass jeder Lehrer

diesem Gebiete nach Möglichkeit ausweicht, da er bei der beschränkten Zeit unmöglich rechnen kann, bis zu einem gewissen Verständnis bei den Schülern durchzudringen, denn ein solches ist ohne Ausführlichkeit und methodische Behandlung nicht zu erreichen. Die gelegentlichen Bemerkungen, welche über Granit und Basalt, oder über die Vergletscherung der Norddeutschen Tiefebene gemacht werden, sind im günstigsten Falle ein Paar Worte mehr, welche behalten sind, wenn dies überhaupt noch geschieht. Obgleich nun viele Schulen ausgedehnte Mineralien-, Gesteins- und selbst Petrefakten-Sammlungen besitzen, so ist doch die Verwendung nur eine beschränkte.

Indessen trifft die Schuld nicht die Lehrpläne allein. Die Ursachen liegen tiefer. Die Geologie ist die jüngste unter den beschreibenden Naturwissenschaften, und sie hat erst in der letzten Zeit einige wichtigere Theorien fest begründet. Deshalb ist es nicht zu verwundern, wenn sie für die Schule nicht in ihrem ganzen Umfange verwertet wird. Hierfür muss sie überhaupt erst eine Methode schaffen und vor allen Dingen erst weitere Kreise für sich gewinnen. Beides erreicht sie aber nur durch populäre Darstellungen, wie ja auch für die Botanik durch Rossmässler und für die Zoologie durch Brehm vorgearbeitet worden ist. Vor allem indessen fehlt es an dem geeigneten Demonstrationsobjekt. Denn mit Hülfe von Handstücken der Sammlungen ist es unmöglich, eine Vorstellung von dem Wesen einer geologischen Erscheinung zu schaffen, es ist kaum möglich, die Entstehung von Erzgängen zu erklären, geschweige denn die Bildung der Gebirge und der vulkanischen Produkte. Es ist ohne ein grossartiges Anschauungsobjekt nicht möglich, über die blossen Namen hinaus zu klaren Vorstellungen durchzudringen. Ist es doch gerade das Bestreben des heutigen naturwissenschaftlichen Unterrichts, an die Stelle der Worte und selbst der Zeichnungen die wirklichen Dinge zu setzen; um so durch persönliche Anschauung lebendige Bilder zu schaffen. Vor allen Dingen aber ist es unmöglich, aus Handstücken und Zeichnungen eine Vorstellung von der „Masse“ zu erhalten, welche in der Geologie die erste Rolle spielt, unmöglich zu erkennen, dass hier alles von dem Gewichte und der Wirkung des Druckes abhängt, dass die Erdrinde nicht eine starre, unerschütterliche Schale ist, sondern dass sie biegsam wie Wachs ist und beständig Umformungen erfährt, dass sie ebenso in einem allmählichen Umwandlungsprozesse begriffen ist, wie alles Geschaffene überhaupt. Und gerade diese Erkenntnis ist von überraschender Wirkung auf den empfänglichen Geist. Und welche Rolle spielt nicht endlich die Geologie in Bezug auf die Förderung des Verständnisses für die jetzige Culturentwicklung? Eisen und Steinkohle, die Grundlagen unserer heutigen Cultur, verdienen sie nicht eine ganz eingehende Würdigung, gehört nicht eine wissenschaftliche Kenntnis über ihre Entstehung zu den geringsten Anforderungen der Bildung?

Ein solches Demonstrationsobjekt ist allein eine geologische Wand, ein natürliches Stück der Erdrinde. Von besonderer Wichtigkeit ist eine solche für uns, die Bewohner der Tiefebene. Gesteinsproben können wir in genügender Menge an jeder Chaussee sammeln, denn noch immer liefert unser Geschiebelehm Mengen von nordischen Findlingen, aber wie diese in ihrer Heimat einst zusammengehungen haben, und wie sie entstanden sind, das können solche Bruchstücke uns nicht verraten. Für die Bewohner Berlins ist durch den Besuch der Rüdersdorfer Kalksteinbrüche eine leichte Gelegenheit geboten, einen Einschnitt in die Erdrinde in grösserer Ausdehnung kennen zu lernen; doch ist an dieser Stelle in Bezug auf den Aufbau der ganzen Erdrinde eine genügend grosse Zahl von Erscheinungen nicht vertreten, da man hier nur über die Entstehung der Schichtgesteine Aufschlüsse erhalten kann.

Göppert in Breslau hat nun zuerst ein gemauertes Profil erbaut, welches das schlesische Kohlengebirge darstellt. Dann wurde im Jahre 1878 auf Anregung des Geheimrats Professor Dr. Kühn im Garten des landwirtschaftlichen Instituts der Universität Halle ein ähnliches aber umfassenderes mit grossen Kosten hergestellt. In diesem sind sämtliche in Mitteldeutschland auftretenden Gesteinsarten eingemauert. Es ist hier ein Demonstrationsobjekt geschaffen, wie es schöner nicht gedacht werden kann. Bei seinem grossen Umfange ermöglicht es auch einer grösseren Anzahl von Besuchern ein bequemes Betrachten und wirkt energisch auf das Vorstellungsvermögen. Ausserdem aber bringt es in den Kreis der naturwissenschaftlichen Objekte ein ganz neues, das eine besondere Methode zu seiner Darlegung erfordert, welche ganz abweichend ist von der für die biologischen Naturwissenschaften gültigen. Bei diesen handelt es sich im Wesentlichen um ein sicheres Auffassen des Vorhandenen, um ein klares Wiedergeben desselben und dann vielleicht noch bei einigen besonderen Fällen um das Aufsuchen des Zusammenhanges zwischen der Form und der Funktion bzw. der Lebensweise. Bei einem geologischen Profil kommt aber noch ein Wichtiges hinzu, das ist: die Verknüpfung der Beobachtungen zu einer Erklärung über die Entstehung. Es spielt hier das Denken und das richtige Schliessen eine bedeutend grössere Rolle als in den beiden anderen. Kein geringerer als Charles Darwin hat deshalb der Geologie die erste Stelle unter den beschreibenden Naturwissenschaften eingeräumt. Sie sucht aus den gegenwärtigen Vorgängen in der Natur die Erklärung abzuleiten für die rätselhaften Erscheinungen des Erdinnern. Und gerade, weil sie so ungemain zum Nachdenken anregt, deshalb müsste sie sich besonders fruchtbar für den Unterricht erweisen.

Die Geologie oder Erdgeschichte umfasst alle Untersuchungsgebiete, welche sich mit der Erde befassen. Ihre spezielle Aufgabe ist es, die Fragen über das Material, die Verwendung desselben und über die Ent-

stehung und die Umformungen, die es erlitten hat, zu beantworten. Erst hierauf kann dann die Geographie die fertige Schale in Besitz nehmen und ihre Bedeutung für die Bewohner kennen lehren.

Unter dem Material treffen wir sogenannte Eruptiv- und Sedimentärgesteine, oder wir finden, wenn wir allein die Zusammensetzung im Auge halten, einfache, gemengte und Trümmergesteine.

Über seine Verwendung sehen wir, dass die Sedimentärgesteine auf der Erdoberfläche bei weitem am häufigsten in die Erscheinung treten, und dass die Eruptivgesteine nur einen verhältnismässig kleinen Raum bedecken. Die Sedimentärgesteine indessen verlangen zu ihrer Bildung wieder festes Gestein, das zerstört worden war, und dieses finden wir in den untersten Schichten, der ersten festen Schale, den Graniten, die indessen trotzdem oft die höchsten Gipfel bilden. Die Sedimentärgesteine können mannichfacher Art sein, die älteren, d. h. die untersten, sind die krystallinischen Schiefergesteine: die Gneisse, Granulite, Glimmerschiefer und Phyllite, die jüngeren sind die Kalksteine, Sandsteine, Thonsteine, Thone und Sande. Die Erforschung der Sedimentärgesteine in ihren Lagerungsverhältnissen zu einander liefert die Geschichte der Erde. Die Geologen haben, in Nachahmung der menschlichen Geschichte, Perioden unterschieden und diesen Namen gegeben. Nur ist über ihre Dauer bisher nichts Sicheres zu ergründen gewesen, es sind die Jahre des Schöpfers, die mit menschlichen Zahlen nicht zu umfassen sind. Die Beschäftigung mit ihnen lehrt den Gedanken der Unendlichkeit zu begreifen. Ihr Studium zeigt, dass es in allen jenen Zeiten festes Land und Meer gegeben hat, auf dem und in dem Tiere und Pflanzen gelebt haben, lange bevor es Menschen gab. Die Schichten der Erde sind wie ein historisches Bilderbuch, denn ihre Abdrücke zeigen uns die Wandlungen in der Form und der Tracht der Geschöpfe, sie lehren, dass ein grosser Zusammenhang besteht vom Anfang bis zur Gegenwart, und dass eine beständige Vervollkommnung der Lebewesen stattgefunden hat. Aber so glatt wie die Blätter eines Buches liegen die Schichten nicht übereinander, die Beobachtung lehrt, dass sie für gewöhnlich gestört und in den meisten Fällen in mannichfacher Richtung gegeneinander verschoben sind. Die ganze Erdschale ist in Schollen zersprengt, von denen einige gesunken, andere emporgehoben sind, an ihren Rändern sind sie aufgepresst und in ihrem Innern zusammengedrückt oder auseinandergesprengt, so dass in die Klüfte hinein die untersten Gesteine bis an die Oberfläche geschoben wurden. Das sind die Gebirge. Solche Vorgänge gehen in der Regel unmerklich vor sich, und sind fast nur an den Küsten zu beobachten, wo die Wasseroberfläche eine Marke bildet. Häufig treten sie auch plötzlich auf und geben zu Erdbeben Veranlassung, wie solche z. B. am oberen und mittleren Rhein ziemlich häufig sind. Eine bei weitem ge-

ringere Rolle spielen die vulkanischen Erdbeben, denn sie beschränken sich auf die Umgebung der thätigen Vulkane. Dabei bringen sie neues Material aus dem flüssigen Erdinnern empor und erzeugen die Eruptivgesteine, die Laven. Ältere Eruptivgesteine sind z. B. Porphyr und Melaphyr; jüngere: Basalt, Phonolit und Trachyt.

Was die Entstehung anbelangt, so ist die der Sedimentärgesteine, so verschieden sie im Einzelnen sein mag, doch die einfachste, immer ist bewegtes Wasser das Transportmittel, und ruhigeres Wasser lässt die nicht mehr beweglichen Materialien: die Steine, Kiese und Sande zurück, im unbeweglichen Wasser des Meeres oder der Seen fällt der Thon. Die Einbettungen von toten Tieren und treibenden Pflanzen liefern die Abdrücke; in günstigen Buchten häufen sich die Pflanzen oft zu dicken Massen an und werden die Ursachen der Kohlenlager. Die Verdunstung des Meerwassers in abgeschlossenen Becken, welche von Zeit zu Zeit durch Sturzwellen wieder gefüllt werden, führt unter heissem Himmel zur Steinsalzbildung. Die Auslaugung von Urgesteinsarten mit Hilfe von chemischen Agenzien, hauptsächlich von Kohlensäure und Sauerstoff, liefert Salzlösungen, aus denen beim Verdunsten die Erze sich abscheiden, oft erst unter Beihülfe neuer chemischer Agenzien, wie z. B. des Schwefelwasserstoffes. Kohlensäurehaltige Wasser lösen ganze Lagen von Kalkstein auf und schaffen Höhlen, in welchen nachher wieder rückwärts Tropfstein gebildet wird. Gewöhnliches Tagewasser löst Partiëen von Gips und Anhydrit auf und erzeugt dadurch unter lockerem Gestein Hohlräume, welche durch Einsinken der Decke wieder gefüllt werden, wodurch die sogenannten Erdfälle entstanden sind. Erdbeben und Vulkane haben zu verschiedene Ursachen, um hier mit kurzen Worten abgethan zu werden. Und jene Faltungen in der Erdrinde endlich, welche die Gebirge erzeugen, entstehen bei dem allmählichen Zusammenschrumpfen der Erdkugel, infolgedessen die Schale nachstürzt, wobei es natürlich ohne gegenseitige Reibung und Stauchung der Schollen nicht abgehen kann.

In diesen Zeilen sind gleichsam durch Stichworte einige der wichtigsten Thatsachen und Probleme der Geologie gegeben worden, welche vor einer geologischen Wand am besten erörtert werden können.

In Anlehnung an das Hallenser Profil beabsichtigt die Stadt Berlin im Humboldthain ein ähnliches für die Zwecke des Unterrichts herzustellen. Dem entsprechend wird dasselbe von vornherein unter anderen Gesichtspunkten angelegt werden müssen. Es wird hier nicht, wie in Halle, darauf ankommen, eine vollständige Sammlung von Gesteinsarten zu liefern, sondern in erster Linie sollen die bei der Bildung der Erdoberfläche auftretenden Erscheinungen vor Augen geführt werden. Dabei ist es selbstverständlich, dass die charakteristischen Vertreter der verschiedenen Formationen hierzu ausgesucht werden,

Die erste Aufgabe war daher die, geeignetes Material zu beschaffen. Fernab vom Gebirge lag der Gedanke nahe, soweit es möglich war, Adressen zu ermitteln und schriftlich mit Steinbruchsbesitzern in Verbindung zu treten. Dieser Weg führte zu einem guten Resultat. So wurden erworben Kalksteine und Dolomite aus Oberschlesien durch die Firma Cäsar Wollheim, Dachschiefer von Lehesten durch die Grossherzoglich Meiningische Verwaltung, ein Stück Kupferschiefer mit Dach und Sohle von der Mansfelder Kupferschieferbauenden Gewerkschaft, ein Porphyrblock von Löbejün durch Herrn Fiedler, Hundisburger Grauwacken von Herrn von Nathusius und Herrn C. Hohenstein, ein Stück Porphyrtuff von Herrn Peschke aus Kammerberg bei Ilmenau und Granit von Weissenstadt von Herrn Ackermann.

Allen denen, welche durch ihre thatkräftige Hülfe die Sache gefördert haben, sei hierdurch der pflichtschuldige Dank erstattet. Für viele charakteristische Gesteinsarten war es aber nicht möglich, Adressen zu erhalten, weil die Steinbruchsbetriebe nicht bekannt genug sind, da sie nur Material für eine örtliche Verwendung liefern. Deshalb erhielt ich von der Städtischen Park- und Gartendeputation den Auftrag, das fehlende Material an Ort und Stelle zu besorgen. Nachdem ich mir mit Hülfe der geologischen Karten eine passende Stelle ausgesucht hatte, machte ich mich am 2. Pfingstfeiertage auf den Weg. Das Endziel der Tour war Nossen, ein Städtchen an der Freiburger Mulde im Königreich Sachsen. Nach der Fahrt durch die Sandflächen und die Kiefernwälder der Mark und der Oberlausitz tritt hinter der Grenze allmählich besserer Boden auf, aber erst jenseits der Elbe wird das Gelände mit jeder Station anmutiger. Reizende Thäler, oft tief eingeschnitten, mit saftigem Grün und flache Gehänge mit sauberen Gehöften, stattliche Ortschaften hoch auf dem Bergrücken oder tief im Thale boten unter der leuchtenden Maisonnette immer neue, wunderschöne Bilder. Nach einer Fahrt von früh 8 bis Nachmittag $\frac{1}{2}$ 3 Uhr traf ich in Nossen ein. Hier trat mir nun wieder mein Auftrag vor die Seele. Die Karte in der Hand sass ich im Gasthofszimmer und überlegte die ersten Schritte. Die Karte sah bunt aus, deshalb hatte ich sie gewählt, und Steinbrüche waren in Menge eingezeichnet. Aber der Wirt konnte keine Auskunft über die Besitzer geben, da die Brüche alle nur klein sind und nur gelegentlich zur Beschaffung von Strassenschotter benutzt werden. Allmählich aber und im Laufe des Gespräches war ihm wohl der Zweck meiner Reise klar geworden und ihm kam ein rettender Gedanke. Er teilte mir mit, dass in Nossen am Königlichen Lehrer-Seminar ein Oberlehrer thätig sei, welcher grosses Interesse für die Gesteine der Gegend habe, und er riet mir, den Herrn aufzusuchen. Natürlich zögerte ich nicht und ein Paar Minuten später hatte ich in Herrn Oberlehrer Richter den kenntnisreichsten und aufopferndsten Helfer in meiner Angelegenheit

gefunden, und in Erinnerung an die schönen Stunden spreche ich Herrn Richter hier für die treue Hülfe und wissenschaftliche Belehrung meinen herzlichen Dank auch öffentlich aus. Noch am Nachmittage durchstreiften wir bis zur Dunkelheit die Steinbrüche in der Umgebung, um für den folgenden Tag die beste Route auszuwählen. Auf der Wanderung konnte ich aber nicht umhin, immer wieder voll Bewunderung in das reizende Thal der Mulde hinabzuschauen, das bei dem tiefen Stande der Sonne beständig neue Lichter und Schatten zeigte. Am anderen Morgen begann die Arbeit: ein Wagen und ein Steinschläger wurden engagiert und von früh 6 Uhr bis zur Dunkelheit ging es bergauf und ab aus einem Steinbruch in den anderen, um überall das Beste zu holen. Nicht immer war dies leicht, die Schiefer namentlich sind schwierig zu bearbeiten, da sie leicht splintern, und ich bestrebt sein musste, möglichst das Material an Ort und Stelle zurecht zu schlagen, damit Platz gespart würde. Es gelang trotzdem 10 verschiedene Gesteinsarten zu erhalten. Es war wichtig, aus dieser Gegend eine Anzahl Vertreter zu besitzen, denn ihre Gesteine bilden den Übergang von den Graniten und Gneissen zu den versteinierungsführenden Schichten, die darüber liegen. Wir befinden uns hier im sog. sächsischen Mittelgebirge, das die Vorberge des Erzgebirges ausmacht und durch einen seitlichen Gebirgsschub parallel mit dem Erzgebirge gehoben wurde; es bildet eine Falte mit nach oben gerichteter Wölbung, einen Sattel, eine sog. Antiklinale. Den Kern derselben bilden massige Gesteine der Granulitformation, wesentlich Granulit und Gabbro, welche in ihrer Zusammensetzung noch einige Verwandtschaft mit dem Granit haben. Die Schichten dieser Gesteine fallen entsprechend dem Ende der Antiklinale nach allen Seiten hin ein, so dass bei Rosswein, wenige Kilometer westlich von Nossen, wo der Sattel aufhört, ein fast halbkreisförmig verlaufender Schichtenbau vorliegt. Weiter nach aussen folgen sowohl nördlich wie südlich die Glimmerschiefer und die Phyllite. In der Umgegend von Nossen treten dieselben Gebirgspartien, nur nicht in so regelmässiger Anordnung, auf, und die Mulde oberhalb des Städtchens hat sich in diesen Gesteinen nur ein enges Thal auswaschen können, namentlich schmal und steil geböscht ist es dort, wo zu beiden Seiten fester Gabbro ansteht, wie bei der Beier-Mühle, welche ehemals eine Steingutfabrik war, indem hier ein fast nur aus Feldspat bestehender Turmalin-Granit, welcher einen schmalen Gang im Gabbro erfüllt, einfach zermahlen und verarbeitet wurde. An zwei Stellen des rechten Ufers hat hier einst ein Ausbruch von Quarzporphyr stattgefunden, dieser ist ein sehr hartes Gestein und ist daher überall als Strassenpflaster anzutreffen. In einer hellen bläulich-roten Grundmasse liegen zahlreiche 1—2 mm grosse, oft schon kaolinisierte Feldspate und rauchgraue Quarzkörnchen. In dem benachbarten Gestein findet sich eine Umformung desselben, die man Hornfels nennt,

und welche in dem ursprünglichen Gestein durch die Gluthitze des Porphyrs hervorgerufen ist. Zwischen Rosswein und Nossen in einem von N. nach S. gerichteten Keil tritt nun noch jüngeres Gebirge, das Cambrium, zu Tage, es läuft östlich neben Rosswein und westlich neben Nossen je eine grosse Verwerfungsspalte hin, zwischen denen jenes Stück liegt, das daher eine grosse eingesunkene Scholle vorstellt. Jene Gabbros und Glimmerschiefer am oberen Laufe der Mulde stellen die Verbindung mit dem Erzgebirge her und haben an der oben beschriebenen Faltung des Landes keinen Anteil gehabt. In dem Gebiete der abgesunkenen Scholle, in welchem Schiefer herrschen, hat die Mulde sich ein breites Thal eingewaschen, denn die Schiefer waren leicht zu zerstören, sie fliesst hier in vielfachen Schlängelungen durch eine grüne Aue. Interessant ist die Stelle, wo sie dicht unterhalb Nossen aus dem älteren Gestein kommend, auf das jüngere des Cambriums stösst, hier hat sie eine tiefe Bucht in dem weichen Schiefer ausgehöhlt, so dass die Gehänge des Kirchberges fast senkrecht über ihr emporsteigen. Die Stadt hat auf dem Abhange Promenaden angelegt und Bänke errichtet, von denen aus man einen wundervollen Blick auf das gegenüberliegende Städtchen hat, das sich terrassenförmig aufbaut und auf der höchsten Stelle mit einem prachtvollen Neubau der städtischen Schule abschliesst. Nach links schaut man alsdann die Mulde hinauf in das enge Durchbruchsthal mit seinen dichtbewaldeten Gehängen. Diese knappe geognostische Skizze eines Stückes des sächsischen Vorlands zeigt wohl, wie abhängig die Oberfläche einer Gegend von ihrem geologischen Bau ist, und wie wesentlich die Kenntnis des letzteren für das Verständnis jener und der Entwicklung der menschlichen Cultur auf derselben ist.

Zu den aus der Ferne beschafften Gesteinen kommen noch einige, die aus den heimischen Findlingen ausgewählt wurden, wie sie bei den Erdarbeiten in der näheren Umgebung Berlins aus dem Geschiebelehm ausgegraben wurden. Es sind Blöcke von Granit, Diorit, Amphibolschiefer und Gneiss.

Und somit ist wohl eine genügende Menge von Material beisammen, um die beiden ersten Zeitalter der Erde, welche die archaischen und die paläozoischen Formationen umschliessen, zur Darstellung zu bringen.

Lebensabriss des Berliner Juristen Clemens Klenze.

Clemens August Carl Klenze wurde geboren am 21. December 1795 auf dem Gute seines Vaters, Heissum bei Hildesheim. Er studierte in Göttingen und Berlin Rechtswissenschaft und Philologie, machte die